

# NZZ am Sonntag

Bücher am Sonntag  
7. Dezember 2014

orell füssli

**Edition** Mit dem Gesellschaftsroman «Gerufen und nicht gerufen» liegt die achtbändige, von Charles Linsmayer herausgegebene Ausgabe der Werke Kurt Guggenheims (1896–1983) nun abgeschlossen vor

# Er war Zürichs treuester Chronist



Kritisch und minutiös setzt sich Kurt Guggenheim mit dem Zürich der Nachkriegszeit und der Hochkonjunktur auseinander. Hier der Paradeplatz im August 1965.

Von Manfred Papst

**Kurt Guggenheim: Werke VIII. Gerufen und nicht gerufen.** Roman. Nachher. Erzählungen. Huber, Frauenfeld 2014. 320 Seiten, Fr. 43.90.

So richtig in Mode war er nie. Der Zürcher Schriftsteller Kurt Guggenheim (1896-1983) war immer der Typus des stillen Schaffers. Zwar konnte er auch einige Erfolge verbuchen, so mit dem Zeitgemälde «Alles in Allem» (1952-1955), einer Zürcher Romantetralogie, welche die Jahre 1890 bis 1945 abdeckt und mit rund 150 Figuren ein vielfältiges Mosaik der Limmatstadt zeichnet, sowie mit dem 1959 erschienenen Werk «Sandkorn um Sandkorn», das sich in romanhafter Weise dem französischen Insektenforscher Jean-Henri Fabre annähert. Für diese Bücher wurde Guggenheim auch von der Stadt Zürich und von der Schweizerischen Schillerstiftung ausgezeichnet. Aber er hat nie die intellektuelle Öffentlichkeit polarisiert wie ein Friedrich Dürrenmatt, nie junge Generationen in den Bann geschlagen wie ein Max Frisch, nie einen Bestseller verfasst wie «Der Richter und sein Henker» oder «Homo Faber». Der Literaturkritik galt er meist als solider Schreiber und unpathetischer Patriot, konservativ und mitunter ein bisschen bieder.

Dieser Einschätzung versucht der Germanist und Publizist Charles Linsmayer seit Jahrzehnten entgegenzuwirken. Mit der ihm eigenen Akribie und Beharrlichkeit hat er 1989 eine Werkausgabe des von ihm bewunderten Erzählers in Angriff genommen; nun, ein Vierteljahrhundert später, hat er sie zu einem glücklichen Abschluss gebracht. Um es vorwegzunehmen: Seine Edition verdient höchsten Respekt. Sie zeigt, dass Guggenheim mit seinen an der französischen «Clarté» orientierten Romanen, und zwar bereits mit dem Frühwerk «Sieben Tage» (1936), weit urbaner und moderner war, als es das verbreitete Vorurteil haben will.

Die acht Bände umschliessen freilich nicht das Gesamtwerk des Kaufmannssohns, der aus einer wohlhabenden jüdischen Familie stammte, das Erbe des im Kaffee-Import tätigen Vaters in den 1920er Jahren aber glücklos verwaltete und alsbald Konkurs anmelden musste, worauf er sich fortan mit einer materiell

bescheidenen Existenz zufrieden gab, die er mit Arbeiten in der Werbung, etwa für die Winterhilfe und Knorr-Suppen, sowie mit Drehbüchern («Wachtmeister Studer», «Gilberte de Courgenay») und einer Hörspielserie in Mundart aufzubessern suchte. Einiges musste Linsmayer weglassen: Die drei mehrheitlich von Altersresignation verdüsterten Tagebuchbände «Einmal nur», die Gottfried-Keller-Monografie «Das Ende von Seldwyla» und anderes mehr entfielen aus Gründen der Finanzen und des Platzes. Doch was in die Auswahl aufgenommen wurde, ist eindrücklich genug.

Linsmayers Ausgabe umfasst, je nachdem, ob wir das Opus magnum «Alles in Allem» als einen Band oder als vier Bände zählen, 14 bzw. 17 Romane und autobiografische Berichte sowie einen Band mit Erzählungen. Hinzu kommen die akribischen, reich illustrierten Nachworte des Herausgebers, die zusammengenommen einen eigenen gewichtigen Band bilden. Man kann über Guggenheim nichts Gründlicheres und Klügeres lesen als diese Appendices, und es steht zu hoffen, dass Linsmayers Edition mithilft, den Autor im literarischen Bewusstsein der Gegenwart zu behalten.

### **Auch C. G. Jung tritt auf**

Zur Euphorie besteht in dieser Hinsicht freilich wenig Anlass, wenn wir betrachten, was mit den entsprechenden Werkausgaben von Meinrad Inglin und Albin Zollinger passiert ist: Sie wurden alsbald verramscht und vergessen. Kommerzielle Erfolge waren sie nicht. Sie überwin- tern in den Bibliotheken. Doch sie sind da, sind in der Welt. Das ist gut und wichtig. Jeder Kundige kann auf sie zugreifen, und ihre Zeit wird, wie die Erfahrung zeigt, wieder kommen. Autoren wie Glauser und Loosli, Zollinger, Inglin und Guggenheim werden alle paar Jahrzehnte neu entdeckt.

Linsmayer vollendet seine Guggenheim-Edition, die nicht streng chronologisch, sondern thematisch angelegt ist, mit dem 1973 erstmals erschienenen Roman «Gerufen und nicht gerufen». Dieser schliesst chronologisch auf den Tag genau an «Alles in Allem» an und wartet abermals mit einer überwältigenden Vielzahl von Figuren auf, bringt bemerkenswerterweise aber keinen einzigen der Protagonisten aus dem

Vorgängerwerk ins Spiel. Das Werk umspannt die Jahre 1945 bis 1970 und setzt sich kritisch mit dem Zürich der Nachkriegszeit und der Hochkonjunktur auseinander. In diesem Roman erweist sich Guggenheim, der vermeintlich rückwärts-gewandte, unter anderem als hell-sichtiger Zeitdiagnostiker: Als wertkon-servativer Patriot, welcher sich als Jude der Schweiz stets zu Dank verpflichtet fühlte, beklagt er die Verhässlichkeit des Landes durch den ungebremsten Bau-boom. Er kritisiert das entfesselte Ge-winnstreben und versucht, ihm Werte entgegenzusetzen, die er in der Philosophie und Psychologie findet. Die Lehren Carl Gustav Jungs spielen eine grosse Rolle in diesem skeptischen, bisweilen schon resignativen Werk. Als «gestörtes Mandala» erscheint dem Erzähler die nur unvollständig von See und Flüssen um-schlossene Stadt. Sogar der Titel des Ro-mans bezieht sich auf den Seelenforscher aus Küsnacht: «Gerufen und nicht gerufen / Gott wird da sein» stand in lateini-schen Worten über dessen Haustür.

Nicht nur die Lehren Jungs erscheinen in dem Roman: Auch der Gelehrte selbst hat seinen Auftritt. Das ist ungewöhnlich in Guggenheims Werk: Denn obwohl er selbst immer wieder bekannt hat, er habe keine freischwebende Phantasie

und könne nur aus seinem ganz konkret Erlebten schöpfen, hat er die Figuren seines biografischen Umfelds sonst meist verfremdet. In «Gerufen und nicht gerufen» wird aus dem Physiknobelpreisträger Wolfgang Pauli Paul Mende, Züge von Guggenheims Verleger Bruno Mariacher beim Artemis-Verlag fliessen in die Figur Paul Märklin ein, Guggenheims Frau Gertrud Guggenheim-Schlozer wird zur Schriftstellergattin Gundi Dinhard.

### **Unerfüllte Liebe**

Was aber hat den Kaufmannssohn über-haupt zum Schriftsteller gemacht? Prä-gend für ihn war - davon ist Linsmayer überzeugt - seine frühe Liebe zu Eva Hug, der späteren Ehefrau des Schrift-stellers Albert J. Welte. Der junge Gug-genheim warb um sie, durfte sie offenbar aber nicht heiraten, weil die Familie kei-nen Juden in der Familie haben wollte. An dieser unerfüllten Liebe hat sich Gug-genheim abgearbeitet, unter anderem im

Bericht «Die frühen Jahre» (1962). Die heimliche Passion bildet den Glutkern seines Schaffens. Für seine Ehefrau ist das vermutlich nicht einfach gewesen. Doch da können wir nur spekulieren – und festhalten, dass der Pakt dennoch über Jahrzehnte gehalten hat.

Es ist stets gefährlich und ein wenig anmassend, zu prophezeien, was von einem Autor bleiben wird. Wagen wir gleichwohl eine Prognose. Bei Kurt Guggenheim werden es sicher der bewegende Rechenschaftsbericht «Die frühen Jahre» sein, der zauberhafte Roman «Riedland», die Tetralogie «Alles in Allem», an der kein an der Zürcher Kulturgeschichte interessierter Leser vorbeikommt, samt ihrem geheimen fünften Band «Gerufen und nicht gerufen», vor allem aber «Sandkorn für Sandkorn»: Denn in der Begegnung mit dem grossen Entomologen hat Kurt Guggenheim zu jenem Geist der Exaktheit gefunden, die alle Literatur von Rang auszeichnet.



## Edition und Ausstellung



**Die achtbändige Kurt-Guggenheim-Werkausgabe ist 1989 bis 2014 bei Huber in Frauenfeld erschienen. Die Bände sind einzeln lieferbar. Im ersten Halbjahr 2015 zeigt Charles Linsmayer im Rahmen einer Zwischennutzung im Zürcher Museum Strauhof eine Ausstellung zu Guggenheims Zürcher Tetralogie «Alles in Allem», bevor das Haus im September unter nichtstädtischer Trägerschaft neu eröffnet wird.**